

4. Bündner Bildungstag

www.legr.ch

27. Mai 2015 | Davos | «bildung mit zukunft»



4. BÜNDNER BILDUNGSTAG

| Grussworte | Tagungsprogramm | Resolution: Ganzheitliches Bildungsverständnis | Prof. Margrit Stamm: Von der Wiege zum Beruf | Prof. Wolfgang Beywl: Den Unterricht wirksam gestalten | Portrait: Die Geschäftsleitung LEGR | La famiglia... | Un modo alternativo di fare scuola | SBGR | Agenda | Weiterbildung aktuell | Amtliches |

THEMA

4. BILDUNGSTAG DAVOS 2015	
Programm	4
Resolution: Ganzheitliches Bildungsverständnis	5
Von der Wiege bis zum Beruf	
Prof. Dr. Margrit Stamm	9
Den Unterricht wirksam gestalten	
Prof. Dr. Wolfgang Beywl	14

PORTRAIT

Geschäftsleitung LEGR	20
-----------------------	----

PAGINA RUMANTSCHA	22
-------------------	----

PAGINA GRIGIONITALIANA	23
------------------------	----

AUS DEN FRAKTIONEN	25
--------------------	----

AUS DEM SBGR	27
--------------	----

AGENDA	28
--------	----

DIES UND DAS	32
--------------	----

AMTLICHES	33
-----------	----

IMPRESSUM	35
-----------	----

«Jede Sache hat zwei Seiten – mindestens.»

Ann Landers 1918 – 2002, amerikanische Kolumnistin



Geschätzte Gäste

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Bildung ist ein unerschöpfliches, facettenreiches Thema. Wenig erstaunlich, dass die Diskussionen rund um Bildungsfragen nie verebben werden. Alle haben wir unsere Erfahrungen mit der Schule gemacht – oder machen sie noch heute. Und alle kommen wir zu unseren eigenen Schlüssen, was nun der erfolgversprechendste Weg für die Zukunft der Schule sein wird.

Der heutige Bildungstag ermöglicht den Austausch genau dieser Ideen und Gedanken. Fundierte Beiträge zum aktuellen gesellschaftlichen Umfeld der Schule und zur Effektivität von didaktischem Handeln werden die Diskussionen vertiefen und bereichern. Zwischen den verschiedenen Akteuren sollen heute Brücken aufgebaut werden, welche einen konstruktiven, fachlichen Austausch für eine «Bildung mit Zukunft» ermöglichen.

Der LEGR setzt sich seit seiner Gründung 1883 – damals natürlich noch Bündner Lehrerverein BLV – für die Schule ein. Dazu (ver)handelt er mit den verschiedensten Gremien und in den unterschiedlichsten Zusammensetzungen – aber wenn immer möglich mit einer Stimme! Dies ist nicht einfach, denn wie oben beschrieben, sind den Ideen und Überzeugungen in Bildungsfragen kaum Grenzen gesetzt. Die Geschäftsleitung LEGR muss verlässliche Mehrheiten finden. Mehrheiten, die in manchen Veränderungen neben den Risiken auch die Chancen spüren und spüren wollen.

Mit der Verabschiedung der Resolution zum heutigen Bildungstag möchte die Geschäftsleitung den Fokus bewusst auf ein ganzheitliches Bildungsverständnis legen. Dieses geht von der Entwicklung von Kompetenzen in unterschiedlichen Bildungs- und Lebensbereichen aus. Es stimuliert die Bildungspotenziale der Kinder und Jugendlichen und schafft Möglichkeiten – für ihre Zukunft.

Lehrpersonen, Eltern, Schulbehörden, Politisierende, die Gesellschaft, einfach alle sind dazu aufgerufen, mit ihrem Engagement die Weiterentwicklung der Bündner Schule mitzugestalten und mitzutragen. Dazu müssen wir im Gespräch bleiben. Denn eines ist bereits heute sicher, Bildung wird uns auch weiterhin bewegen. Und so soll es auch heute sein!

Willkommen zum 4. Bündner Bildungstag!

Fabio E. Cantoni
Präsident LEGR

PS. Einen besonderen Dank richte ich an meine Kolleginnen und Kollegen in der Geschäftsleitung und an Jöri Schwärzel, welche mit ihrem Einsatz direkt zum Gelingen der heutigen Tagung bei(ge)tragen (haben).

PPS. Ebenso möchte ich mich bei allen Lehrpersonen, welche heute aus Platzgründen nicht teilnehmen konnten, entschuldigen und um Verständnis bitten.

Programm

- 10:00** MUSIKALISCHE ERÖFFNUNG
mit dem Trio Schilter
- 10.15** GRUSSWORTE
- 10.30** REFERAT
FRAU PROF. DR. MARGRIT STAMM
Bildungsort Familie:
Von der Frühförderung bis zum Beruf
- 11.35** THEATER anundpfirsich
- 12.00** Mittagessen
- 13.15** GRUSSWORT Landespräsident
- 13.30** REFERAT
HERR PROF. DR. WOLFGANG BEYWL
Lernen sichtbar machen –
Anregungen aus der Hattie-Studie
zu wirksamem Unterricht
- 14.40** PODIUM MIT
Prof. Dr. Margrit Stamm;
Prof. Dr. Wolfgang Beywl;
Fabio E. Cantoni, Präsident LEGR;
Sandra Locher Benguerel, Bildungs-
politikerin, Lehrerin;
Leitung: Maria Viktoria Haas, Radio &
Television Rumantsch
- 15.10** RESOLUTION
- 15.20** THEATER anundpfirsich
- 16.00** Schluss

Referenten



Prof. Dr. Margrit Stamm

ist emeritierte Professorin für Erziehungswissenschaften der Universität

Fribourg. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Begabung, der Frühförderung, der Qualität in der Berufsbildung und der Förderung von Migrantenkindern. Heute führt sie ein eigenes Institut. Ihr Referat spannt den Bogen von der Früherziehung bis in die Berufsbildung und thematisiert dabei den Bildungsort Familie.



Prof. Dr. Wolfgang Beywl

leitet die Professur Bildungsmanagement, Schul- und Personalentwicklung an der

Pädagogischen Hochschule FHNW. Sein Forschungsschwerpunkt liegt namentlich bei der Stärkung der Kompetenzen von Lehrpersonen zur Unterrichtsentwicklung. Er verantwortet die Website www.lernensichtbarmachen.ch. Er ist Übersetzer von Hatties Werken ins Deutsche. Sein Referat widmet sich der Lehrperson als Schlüsselperson für wirksamen Unterricht.



Trio Schilter

Von Klezmer über Balkanmusik, rumänischer, irischer und südamerikanischer Volksmusik bis hin zu Tango, Jazz und Gypsy-Klängen bietet das Trio Schilter alles: Reto Senn, Urs Senn, Valentin Kessler.



Theater anundpfirsich

Das Theater anundpfirsich improvisiert seit 2005 auf den Bühnen der Schweiz und Europas. Das Ensemble erarbeitet und spielt innovative Formen des Improvisationstheaters.

Ganzheitliches Bildungsverständnis

Resolution zum 4. Bildungstag Davos 2015

Den Kindern gehört das Recht auf Bildung. Dieses Recht ist in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen verankert. Die Schule soll die jungen Menschen befähigen, künftig in unserer Gesellschaft ihren Platz zu finden.

Doch immer öfter wird Bildung als reine Ausbildung verstanden. Vermehrt zielen Bildungsinhalte auf einen konkreten, absehbaren Nutzen bzw. auf eine fachbezogene Qualifikation hin. Ausgeblendet werden soziale, moralische und kulturelle Kompetenzen und Werte. So gerät das Verständnis einer ganzheitlichen Bildung unter Druck. Allen Beteiligten der Volksschule kommt die gesellschaftlich wichtige Rolle zu, das ganzheitliche Bildungsverständnis zu leben und zu wahren. Sie schaffen das Fundament für eine demokratische, wirtschaftlich und kulturell nachhaltige Gesellschaft.

Damit die Bündner Volksschule weiterhin eine ganzheitliche Bildung für unsere Kinder und Jugendlichen bieten und damit einen Mehrwert für die Bündner Gesellschaft erfolgreich schaffen kann, sind folgende vier Punkte zentral:

Ganzheitliches Bildungsverständnis schützen

Jede künftige Schuldebatte soll vor dem Hintergrund eines ganzheitlichen Bildungsverständnisses geführt werden. Gut gemeinte neue Aufträge an die Schule verwässern dieses zunehmend. Das aktuelle Schulgesetz legt unter Artikel 2 die ganzheitlichen Bildungsziele und -bereiche für die Bündner Volksschule fest. Orientieren wir uns alle an diesen!

Gute Lernbedingungen anbieten

Die kantonale Politik und Verwaltung sowie die Schulverantwortlichen vor Ort sind bestrebt, gute Rahmenbedingungen für das Unterrichten anzubieten. Diese ermöglichen die Ausschöpfung des Potentials jedes einzelnen Kindes und erhöhen gleichzeitig die Zufriedenheit aller an der Schule Beteiligten.

Unterrichtsqualität fördern

Die Qualität einer Schule liegt in erster Linie in einem guten Unterricht. Dieser lebt vom pädagogischen und didaktischen Können jeder einzelnen Lehrperson. Eine professionelle Konzeption der fachlichen und individuellen Weiterbildung unterstützt die Lehrpersonen im Berufsalltag.

Gestaltungsräume achten

Die Lehrberufe unterscheiden sich von anderen Berufen. Systembedingt eröffnen sich den Lehrpersonen dabei zeitliche, methodische und pädagogische Gestaltungsmöglichkeiten. Diese gilt es zu schützen, damit die Lehrpersonen gesund bleiben und die anspruchsvollen Aufgaben im Lehrberuf zum Wohle der Kinder innovativ und kreativ umsetzen können.

Die Teilnehmenden des 4. Bündner Bildungstages unterstützen ein ganzheitliches Bildungsverständnis und sind bereit, sich für dessen Erhalt zu engagieren. Dabei sind sie auf die Unterstützung von Gesellschaft und Politik angewiesen, welche die erforderlichen Ressourcen und Gestaltungsräume bereitstellen.

Grusswort des Erziehungsdirektors



Die Idee des LEGR, sich selbst zum 125-Jahr-Jubiläum den 1. Bündner Bildungstag zu schenken, hat offensichtlich gezündet. Die weiteren Bildungstage – organisiert vom Erziehungsdepartement und vom SBGR gingen inzwischen im Zweijahresrhythmus ebenso erfolgreich über die Bühne. Und nun steht uns der 4. Bündner Bildungstag bevor, welcher seit Anfang Januar bereits ausgebucht sei. Eine offensichtliche Erfolgsgeschichte also!

Während ich die ersten drei Bildungstage alle persönlich besuchen konnte und teilweise sogar als Referent aufgetreten bin, kann ich dieses Jahr nicht dabei sein. Am gleichen Tag reist die Bündner Regierung offiziell in den Kanton Solothurn. Jedes Jahr findet ein solcher Besuch der Gesamtregierung in einem der übrigen 25 Schweizer Kantone statt. Terminfindungen auf dieser Ebene sind extrem schwierig, so dass die Besuchsdaten jeweils weit im Voraus festgelegt werden. Als Regierungspräsident 2015 ist es nun selbstverständlich, dass ich zusammen mit meiner Regierungskollegin und den -kollegen nach Solothurn reisen darf und soll und muss. Die Terminkollision bedaure ich allerdings sehr.

Die drei ersten Bündner Bildungstage sind mir in guter Erinnerung. Dabei bietet sich ja zum Beispiel die schöne Gelegenheit, viele Leute wieder einmal zu treffen, welche man seinerzeit am Lehrerseminar, bei gemeinsamen Weiterbildungen, als Kollegin oder Kollege im gleichen Schulhaus usw. kennen und schätzen gelernt hat.

Der Bündner Bildungstag ist allerdings weit mehr als ein grossangelegtes «Sehen und Gesehenwerden». Sei es in der Eishalle in Chur, sei es im Kongresszentrum in Davos: So viele Lehrpersonen, Schulbehördemitglieder, Mitarbeitende auf allen Bildungsstufen, schulinteressierte Politikerinnen und Politiker etc. gemeinsam über Bildungsfragen sich austauschen zu sehen, ist doch jedes Mal eine eindruckliche Demonstration der «geballten Kraft» unserer Bündner Volksschule.

Ich gebe es zu: Einige Referate der bisherigen Bildungstage konnten mich wenig begeistern. Vor allem mag ich es gar nicht, wenn Fachreferenten versuchen, den am Schluss des Programms vorgesehenen echten Kabarettisten mit oft zu billigen Sprüchen und platten Pointen übertreffen zu wollen.

Die Themensetzung des 4. Bündner Bildungstags ist offensichtlich aktuell, die Hauptreferentin und der Hauptreferent haben beide etwas zu sagen. Sowohl die Frühförderung als auch die Hattie-Studie stehen in der aktuellen pädagogischen Diskussion zu Recht im Zentrum des bildungspolitischen Fokus' – weit über Graubünden hinaus.

Somit wünsche ich allen Teilnehmenden in Davos wertvolle fachliche Anregungen sowie einen fruchtbaren persönlichen Austausch mit zahlreichen anderen Mitbeteiligten an unserer so faszinierenden wie lebendigen Bildungslandschaft in ganz Graubünden/Grischun/Grigioni.

Martin Jäger
Regierungsrat

Gemeinsam nach Davos, gemeinsam für die Zukunft unserer Kinder

Der vierte Bündner Bildungstag findet in einer Zeit statt, in der an vielen Orten auf dieser Erde wieder Krieg und Elend herrscht, nachdem noch vor wenigen Jahren mit dem arabischen Frühling Hoffnung und Aufbruchsstimmung aufgekommen war. Europa blieb bisher von solchen schweren Erschütterungen verschont, aber die Lage in der Ukraine, die Wirtschaftskrise in Griechenland und das Erstarken des Franken verunsichern auch unser Land. Trotz tiefer Arbeitslosigkeit und sehr hohem Lebensstandard sehen wir unserem Wohlstand gefährdet. Viele stellen sich deshalb die Fragen: Worauf können wir uns in Zukunft noch verlassen? Was müssen wir heute unternehmen, damit es uns und vor allem unsern Kindern auch in Zukunft gut geht? Diese Fragen betreffen ganz direkt unser Bildungssystem, im Speziellen die Bündner Volksschule. Auch hier herrscht Verunsicherung: Was bringt der neue Lehrplan, welche Fremdsprachen sollen unsere Kinder lernen, gelingt die Integration von fremdsprachigen Kindern und solchen mit speziellen Bedürfnissen und wie können wir die Finanzierung sicherstellen?

Wir Bündnerinnen und Bündner haben das grosse Privileg, dort zu wohnen und zu arbeiten, wo andere Ferien machen. Unser Kanton ist sehr gut erschlossen, zahlreiche Talschaften eröffnen Zugänge in eine faszinierende Natur und Bergwelt. Die meisten unserer Kinder wissen aus eigener Erfahrung, wo die Milch herkommt, sie können sauberes Quellwasser trinken und müssen auf dem Schulweg keine Angst haben. Wir haben in Graubünden die besten Voraussetzungen, dass unsere Kinder in einem gesunden Umfeld aufwachsen. Aber verleihen wir unsern Kindern auch die Flügel, die sie für den Schritt ins Erwachsenenleben und in die grosse Welt brauchen?

Bei der Beurteilung unserer Schulen neigen wir in Graubünden zur Selbstzufriedenheit. Wir streichen gerne die Vorzüge unseres Systems hervor und verdrängen seine Schwächen. Politische Entscheide sind oft Kompromisse, richten sich aber nicht wirklich an den Bedürfnissen unserer Kinder aus. Unsere Beurteilungen stützen sich meist auf unsere eigenen Erfahrungen, aber nicht darauf, was für unsere Kinder künftig wesentlich ist. Wir beklagen uns über eine stagnierende Wirtschaft, wollen aber nicht wahrhaben, dass unser Ausbildungssystem Teil des Problems ist. Während Sicherheitsstollen in unsern zahlreichen Tunnels diskussionslos zig Millionen Franken kosten dürfen, kämpfen wir in unsern Schulen um

jeden Franken. Setzen wir hier wirklich die richtigen Prioritäten für die Zukunft unserer Kinder und unseres Kantons?

Der Bündner Bildungstag führt eine grosse Zahl an Personen aus dem Volksschulbereich zusammen. Die Tagung mit über 1800 Teilnehmern dürfte eine der grössten im Kanton sein und zeigt das breite Interesse an Bildungsfragen. Erstklassige Vorträge von hochkarätigen Referenten schärfen unsern Blick für das Wesentliche. Wir haben die einzigartige Chance, moderne Erkenntnisse in unsere Schulen und in unsere Behörden mitzunehmen und so das eine oder andere umzusetzen, zugunsten unserer Kinder. Genauso wichtig wie die Vorträge sind aber auch die Diskussionen davor und danach und der Austausch unter den Teilnehmenden. Nur in gemeinsamen Gesprächen lassen sich die wesentlichen Fragen stellen und darauf Antworten finden. Mit dem Bildungstag setzen wir ein starkes Zeichen für ein starkes Bündner Bildungssystem.

Es ist dem LEGR als Organisator deshalb hoch anzurechnen, dass er bereits zum zweiten Mal nach 2008 keine Mühe gescheut hat, eine Tagung mit hervorragenden Referenten auf die Beine zu stellen. Namens des SBGR danken wir im Speziellen Fabio Cantoni, dem Präsidenten des LEGR, dem Organisationskomitee sowie der Geschäftsleitung des LEGR für diesen aussergewöhnlichen Tag. Unsern Dank verbinden wir mit der Hoffnung, dass wir alle zusammen, die Lehrpersonen, die Schulleiterinnen und Schulleiter, die Behördenvertreter, die Politiker und alle andern Gäste und Schulinteressierten gemeinsam eine Bewegung in Gang setzen, die die künftigen Bedürfnisse unserer Kinder in den Mittelpunkt stellt und so der Bildung in unserm Kanton die ihr gebührende Bedeutung schenkt. Nur so werden wir kluge Antworten auf die eingangs gestellten Fragen finden.

Peter Reiser
Präsident Schulbehördenverband SBGR



Auf die Lehrperson kommt es an!



Geschätzte Gäste Liebe Kolleginnen und Kollegen

Ende März fand im kanadischen Banff der diesjährige internationale Bildungsgipfel ISTP 2015 statt, an dem die Präsidenten des LCH, der D-EDK und des VSLCH sowie der Generalsekretär des Syndicat des Enseignants Romands die Schweiz vertreten haben. Dabei ging es um die Zukunft der Bildung und die Qualität des Bildungswesens. Zahlreiche Forschungsergebnisse belegen eindrücklich den engen Zusammenhang zwischen der Bildungsqualität eines Landes und der Wertschätzung, die gegenüber dem Lehrberuf und den Lehrpersonen als Schüsselfiguren für wirksamen Unterricht erbracht wird.

Dazu gehört auch die berühmte Metastudie des neuseeländischen Bildungsforschers John Hattie, der in seinem jüngsten Buch «Lernen sichtbar machen für Lehrpersonen» die Einflussfaktoren für erfolgreiches Lernen beschreibt und sie mit seinen Forschungsergebnissen zur Wirksamkeit untermauert.

«Das Lernen wird sichtbar gemacht, wenn Lehrende das Lernen mit den Augen der Lernenden betrachten, wenn sie sich immer wieder fragen, welchen Effekt sie auf das Lernen der Schülerinnen und Schüler haben», schreibt Hattie. Hilfreiche Rückmeldungen von Kolleginnen und Kollegen und Feedback von den Lernenden helfen Lehrpersonen, die Wirkungen ihres Unterrichts besser erkennen zu können. Diese Geisteshaltung der wirkungsorientierten Evaluation ist es, die John Hattie in seinen Büchern besonders hervorhebt.

Doch Schülerinnen und Schüler benötigen auch möglichst gute Lernbedingungen, damit sie ihr Potential als künftige produktive Mitglieder der Gesellschaft und der Wirtschaft ausschöpfen können. LCH und LEGR verstehen Bildung in einem umfassenden und ganzheitlichen Verständnis. Es geht nicht nur um «Employability». Neben der Arbeitsmarktfähigkeit umfasst ein ganzheitliches Bildungsverständnis auch soziale und kulturelle Bildungsziele. Um diese zu erreichen, benötigen Lehrpersonen genügend zeitliche Ressourcen und pädagogische Freiräume. Und dafür setzen sich LCH und LEGR weiterhin gemeinsam ein.

Ich wünsche Ihnen im Namen der Geschäftsleitung des LCH einen spannenden 4. Bündner Bildungstag mit pädagogischen Höhenflügen in der höchst gelegenen Stadt Europas!

Mit kollegialen Grüßen
Beat W. Zemp
Zentralpräsident LCH

Von der Wiege bis zum Beruf

Die Familie als erster Bildungs- und Förderort

Warum bekommt man heute Kinder? Um dem Leben einen Sinn zu geben, um Liebe zu schenken und Verantwortung zu übernehmen. So antwortet zumindest in unseren Forschungsstudien ein Grossteil der Eltern oder solche, die es werden wollen. Diese Aufopferungspflicht gipfelt darin, dass Kinder immer mehr zu genau geplanten Lebenswerken, also zu etwas Besonderem, werden und alles überstrahlen sollen.

VON MARGRIT STAMM, EM. PROFESSORIN FÜR ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN



Die Eltern gibt es allerdings nicht. Bekannt sind auch die etwa 15% «Null-Bock»-Eltern, welche sich schon im Kleinkindalter kaum um das Wohlergehen ihres Nachwuchses kümmern, wenig Verantwortungsgefühle haben und die Verantwortung an den Kindergarten und die Schule delegieren wollen. Über solche Eltern wird viel geschrieben und debattiert – zu Recht, aber viel zu wenig über die bildungsambitionierten Familien und ihre Folgen für ihre Kinder.

Die Familie spielt eine Schlüsselrolle

Bisher hat die Schul- und Berufspädagogik viel zu wenig zur Kenntnis genommen, dass die Familie im kindlichen Entwicklungsprozess eine Schlüsselrolle spielt. So ist vielfach belegt, dass sich 50% des Bildungserfolgs allein durch Faktoren jenseits schulischer Institutionen erklären lassen. Die Sozialisation in der Familie dürfte deshalb

die grössere Rolle spielen als jene Themen, welche in den letzten Jahren im Zuge hitziger Schulreformdebatten viel diskutiert worden sind, etwa die Schulstrukturen, die Sprachenfrage oder die Integrationsthematik. In der Konsequenz bedeutet dies, dass wir zwar (und auch richtigerweise) in den letzten zwanzig Jahren hohe Erwartungen in die Wirksamkeit der Schule und der Berufsvorbereitung gesetzt, die Faktoren des Kontextes jedoch



deutlich vernachlässigt haben. Dies ist umso wichtiger, als sich Familien stark verändert haben und «Bildungsförderung» zu Hause heute gang und gäbe geworden ist. Das hat viel mit den PISA-Studien zu tun.

Die PISA-Studie als Mutter des Bildungsdrucks

Ursprünglich waren die PISA-Studien dazu angelegt, die Qualität der Schulen zu optimieren, aber auch sicherzustellen, dass alle Schülerinnen und Schüler bestimmte Niveaus erreichen. Angesichts der im internationalen Vergleich unbefriedigenden Leistungen der 15-Jährigen wurden in vielen Ländern Vergleichsprüfungen eingesetzt, Bildungsstandards in den einzelnen Fachbereichen entwickelt, und es wurde auch vermehrt in die frühe Sprachförderung investiert. Eines der unbeabsichtigten Nebenprodukte von PISA war dabei, dass eine regelrechte Bildungs-

werbung in Gang kam und seither dem Schulerfolg des Nachwuchses nun auch familienintern eine herausragende Bedeutung zugemessen wird. Möglichst frühe Bildung und möglichst hohe Abschlüsse sind zu Schlüsselbegriffen für erfolgreiche Kinder und ihre bestmögliche Förderung zur verbindlichen Norm geworden. Zwar gibt es immer noch Eltern, welche sich solchen Trends widersetzen, doch ihre Zahl nimmt ab. Der «Bildungsdruck» hat Väter und Mütter schon früh im Griff. Hierin liegt eine wichtige Ursache dafür, dass sich Eltern überfordert fühlen. Für Mütter trifft dies mehr zu als für Väter, kümmern sie sich doch trotz Emanzipation und Berufstätigkeit nicht weniger, sondern mehr um die Kinder als je zuvor.

Die Forschung zur frühkindlichen Bildung, die Hirnforschung und die Kognitionspsychologie haben wesentlich zu dieser Entwicklung beigetragen. Zwar beleuchten sie die Thematik aus verschiedenen Blickwinkeln, doch ist

ihre Botschaft immer die gleiche: Wer nicht möglichst früh seinen Nachwuchs fördert, nimmt das Risiko verpasster Chancen in Kauf. Was Hänschen nicht lernt, wird für Hans nimmermehr der Fall sein können. Logischerweise haben viele Eltern diese Devise des «früher = besser» als Strategie gewählt, um sich zumindest ein wenig gegen die diffusen und bedrohlichen Zukunftsängste zu stemmen. Nur: Woher kommen diese Ängste?

Wir sind alle Mitglieder der «Risikogesellschaft»

Wir leben in einer Risikogesellschaft. Dieser vom Soziologen Ulrich Beck geprägte Begriff meint, dass in unserer hoch entwickelten Gesellschaft mehr Risiken entstanden sind und laufend entstehen, als unsere staatlichen Kontrolleinrichtungen zu bewältigen vermögen. Dazu gehören soziale, ökologische, politische, aber auch individuelle Risiken. Diese Risiken bestimmen zunehmend unsere Lebensbedingungen. Erhöhte Mobilität in der Berufswelt, steigende berufliche Anforderungen oder Ängste um die Sicherheit der Arbeitsplätze schaffen nicht nur für Individuen, sondern vor allem auch für Familien und die Erziehung ihrer Kinder neue Unsicherheiten. Der rapide gesellschaftliche Wandel und die veränderten Familienbeziehungen haben dazu geführt, dass Eltern in einer Welt sich widersprechender Anforderungen leben, sich mit sehr unterschiedlichen Rollenerwartungen auseinandersetzen müssen, meist auch persönliche berufliche Pläne mit ungewissem Ausgang verfolgen, deshalb ausserordentlich unsicher sind und sich stark unter Druck fühlen. Woher kommt diese Zwiespältigkeit, die verbreitete Angst, das Kind

könnte den gestellten Anforderungen nicht genügen? Die Gründe dürften vielfältig sein, aber mit Sicherheit stehen fünf davon im Vordergrund:

Zunahme der Unsicherheit in der Erziehung: Vor der Geburt des ersten Kindes mangelt es der Mehrzahl junger Eltern heute an Erfahrung im Umgang mit Babys und Kindern. Für viele Väter und Mütter ist das eigene Kind der erste Säugling, den sie in den Armen halten. Deshalb fehlt ihnen das bisher über Generationen selbstverständlich vermittelte und durch das natürliche Zusammenleben erfahrene Know-how. Folgedessen können sie auch kaum mehr wissen, welche Probleme es immer schon in der Erziehung eines Kindes gegeben hat, die mit der

notwendigen Geduld und Distanz zu betrachten wären.

Konzentration auf das einzelne Kind:

Weil die moderne Familie heute nur noch ein bis zwei Kinder hat, konzentriert sie sich stark auf das einzelne Kind, während in früheren Generationen die Geschwister und Nachbarskinder ein eigenes System in der Familie bildeten und die Eltern in der Betreuungsaufgabe entlasteten. Die Kinder waren deshalb auch nicht in einem vergleichbaren Sinn, wie dies heute der Fall ist, auf die ständige Präsenz der Eltern angewiesen.

Fehlende Spielkameraden: Sowohl der Geburtenrückgang als auch die Tendenz, Kinder in Förderkurse zu

schicken und sie familienergänzend betreuen zu lassen, haben dazu geführt, dass Spielkameraden in der Nachbarschaft fehlen. Deshalb müssen Eltern immer mehr Aktivitäten entwickeln, um ihre Kinder mit anderen Kindern zusammenzubringen. Diese «Verinselung der Kindheit» hat zur Folge, dass die Eltern, vor allem die Mütter, verstärkt zu Transporteurinnen werden, aber auch zu Managerinnen, welche die Zeitorganisation der Kinder mit derjenigen der Familie in Übereinstimmung bringen müssen.

Mehr Fachwissen, mehr Diagnostik, mehr Experten:

Die Leistungsanforderungen an Eltern haben aber auch deshalb zugenommen, weil Medizin, Psychologie und Pädagogik heute über ein viel grösseres Wissen verfügen und

EINE GUTE SCHULE IST FÜR MICH, WENN...

...alle Schülerinnen und Schüler nach ihren Möglichkeiten gefordert und gefördert werden und sich in der Schule wohl fühlen.

Lernwirksamer Unterricht orientiert sich an den individuellen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler. Die individuellen Lernstände, Stärken und Schwächen sind Ausgangspunkt für eine gezielte Förderung eines jeden Kindes, die unter anderem mittels guter Lernaufgaben gelingen kann. Während der Schulzeit sind die Schülerinnen und Schüler mit Tausenden von Aufgaben konfrontiert. Deren Qualität spielt eine entscheidende Rolle. Gute, gehaltvolle und attraktive Lernaufgaben sprechen alle Kinder gleichermassen an, ermöglichen verschiedene Zugänge zum Lerngegenstand, eignen sich für «schwächere, mittlere und starke» Schülerinnen und Schüler, lassen sich auf unterschiedlichen Niveaus lösen, laden ein zum Verstehen und Problemlösen, schulen fachliche und überfachliche Kompetenzen, trainieren und festigen Fertigkeiten und Strategien und geben Kindern Gelegenheit zu vielfältigen Sozialkontakten. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie herausfordern und nicht über- oder unterfordern. Und genau dann fühlen sich Kinder in der Schule auch wohl: Wenn sie die Welt verstehen können, wenn sie zunehmend selbständig werden können, wenn sie sich bewähren und als tüchtig erweisen und wenn sie sich einer Gruppe zugehörig fühlen können.

CHANTAL MARTI, PROREKTORIN UND ABTEILUNGSLEITERIN BERUFSPRAKTISCHE AUSBILDUNG AN DER PHGR





Weiterführende Informationen und Literatur

- www.margritstamm.ch/component/docman/cat_view/4-dossiers.html
- Stamm, M. (2012). Bildungsort Familie. Entwicklung, Betreuung und Förderung von Vorschulkindern in der Mittelschicht. Dossier 13/1. Bern: Forschungsinstitut Swiss Education.
- Stamm, M. (2014). Nur (k)eine Berufslehre. Eltern als Rekrutierungspool. Dossier 14/4. Bern: Forschungsinstitut Swiss Education.

ihre Erkenntnisse in vielen Ratgebern an die Eltern weitergeben. Als guter Vater oder gute Mutter gilt, wer über dieses Wissen verfügt, weshalb Eltern auch viel stärker bereit sind, die notwendige Informationsarbeit zu leisten. Ein ausgeklügelter Apparat an Instrumenten erlaubt zudem in fast allen Fachdisziplinen differenzierte Diagnosen zu stellen, Störungen zu identifizieren und diese zu therapieren. Hierzu stehen viele Experten zur Verfügung, die manchmal sogar vorbeugend eingesetzt werden und den Lauf der kindlichen Natur korrigieren sollen. Mütter und Väter werden so zu Entwicklungshelfern ihrer Kinder. Denn nicht fördernde und geförderte Zeit gilt als verlorene Zeit.

Der Vergleich mit dem «sozialen»

Nachbarn: Eltern haben zwar noch nie so viel über Erziehung und Bildung gewusst und noch nie so viel für ihre Kinder getan, aber ebenso hat noch keine Generation vor ihnen eine derart grosse Zukunftsangst entwickelt. Das fast grenzenlose Vertrauen der «Baby-boomer-Generation» in ihre Zukunft ist

durch das enorme Misstrauen heutiger Eltern ersetzt worden. Vielleicht gerade deshalb ist der Vergleich mit «dem sozialen Nachbarn» so wichtig geworden. Damit meint der Soziologe Georg Simmel alle Freunde, Nachbarn oder Arbeitskollegen, welche einen ähnlichen Status haben in Bezug auf Beruf und Einkommen. Soziale Nachbarn dienen als Vergleichsmassstab für die Art und Weise, wie sich der Nachwuchs entwickelt, wie erfolgreich er ist und was er schon kann, aber auch, was aus ihm werden soll. Getrieben von diesen Sorgen entwickeln Eltern auch «Abschottungspraktiken» wie etwa die bewusste Wahl des Wohnquartiers oder des Kindergartens.

Die Eltern als entscheidende heimliche Meinungsmacher bei der Berufswahl

Der überragende Einfluss der Eltern auf die Bildungslaufbahn der Kinder bleibt während der gesamten Schulzeit bestehen. Diese empirische Tatsache

EINE GUTE SCHULE IST FÜR MICH, WENN...

...sich die Schüler und Schülerinnen wie auch die Lehrpersonen darin wohl fühlen.

Ein herzliches wie auch respektvolles Zusammenwirken von Lehrpersonen, Kindern und Jugendlichen während der paar Schulstunden pro Tag schafft ein gutes Lernklima, das die Schüler und Schülerinnen dazu animiert, ihr Potential zu erkennen und ihr Können und Wissen auszudehnen, um ihr Glück in der Gesellschaft finden zu können. Die Lehrpersonen können dabei ihre Berufung leben, die Schülerinnen und Schüler eine kurze Zeit auf dem Weg ins Erwachsen-Sein zu begleiten und ihnen dafür wichtige Kompetenzen mitzugeben.

JÖRI SCHWÄRZEL, LEITER DER GESCHÄFTSSTELLE LEGR



ist bisher kaum zur Kenntnis genommen worden. Trotz der stark gewachsenen Rolle der Gleichaltrigen sind Väter und Mütter in den letzten Jahren im Prozess der Berufsorientierung nicht weniger wichtig geworden, im Gegenteil. Ihre Unterstützung, besonders in emotionaler Hinsicht, ist heute besonders bedeutsam.

Eltern haben je nach sozialer Schicht unterschiedliche Zukunftsvorstellungen, was aus ihren Kindern werden soll. So wollen bildungsnahe Eltern im Vergleich zu sozial schwächer gestellten Eltern – und bei vergleichbaren Schulleistungen ihrer Kinder – 3.8-mal so häufig, dass ihr Kind das Gymnasium besucht. Spätestens ab der vierten Klasse sind sie höchst sensibilisiert, wie es mit ihrem Nachwuchs weitergehen soll. Viele von ihnen machen sich konkret Sorgen, aus ihren Kindern könnte nichts Rechtes werden und sie könnten im Leistungswettbewerb nicht bestehen. Es erstaunt somit wenig, dass bereits bei Schuleintritt sehr genau auf angemessene

Schulleistungen geachtet wird. Deshalb ist die Bereitschaft gross, in die Ausbildung zu investieren, und es wird oft unmittelbar reagiert: mit häuslicher Lernunterstützung, mit externer Nachhilfe, mit Lernstudios oder auch mit Interventionen und Rekursandrohungen bei den Lehrkräften.

Kommt der Nachwuchs langsam in die Pubertät, nimmt die Sorge der Eltern zu, ihr Kind könnte vielleicht doch nicht den Weg einschlagen, den sie sich vorstellen. Sie nehmen dann häufig die Berufsorientierung gar nicht als Prozess wahr, sondern lediglich als Umsetzungsphase ihrer eigenen Vorstellungen im Vergleich zu anderen Familien und deren Kindern. Wenn diese eher den akademischen Weg einschlagen, dann soll das Gleiche für den eigenen Nachwuchs gelten. Eine realistische Beurteilung seiner Fähigkeiten und Interessen bleibt deshalb nicht selten auf der Strecke. Dass der Sohn eigentlich enorm schulumüde ist und vielleicht eher handwerkliche Talente hätte, bleibt ausgeblendet und damit

auch, dass der berufliche Ausbildungsweg weit besser zu seinem Profil passen würde als eine akademische Laufbahn.

Fazit: Familie als Bildungsort berücksichtigen

Die Ausführungen belegen, dass es falsch ist, bei der Frage nach dem guten und erfolgreichen Aufwachsen unserer Kinder und Jugendlichen ausschliesslich auf Kindergärten, Schulen und Berufsbildung zu setzen. Die Familie spielt insgesamt eine bedeutsamere Rolle. Schule kann die Gesellschaft nicht kompensieren. Leistungs- und Entwicklungsunterschiede (und auch Probleme) werden auch und oft vor allem in der Familie generiert. Schule kann keine Chancengleichheit herstellen, wohl jedoch versuchen, die Unterschiede zu minimieren. Eine Debatte über den «Bildungsort Familie» als Leistungs- und Wertträger unserer Gesellschaft ist deshalb überfällig.

EINE GUTE SCHULE IST FÜR MICH, WENN...

...die Schule ein positiver Lern- und Lebensort ist.

Die Schule soll ein Ort sein, wo Freude, Motivation und Neugierde fürs Entdecken, Lernen und Verstehen geweckt werden. Ein Ort, an welchem jede Schülerin und jeder Schüler gemäss seinem Lernstand optimal gefördert und gefordert wird und fortwährend einen kleinen Schritt weiterkommt. Dadurch werden die Kinder und Jugendlichen auf ihrem Lern- und Lebensweg gestärkt. Dies gelingt, wenn die Schule als positiver Lebensort wahrgenommen wird, an welchem Respekt und gemeinsame Erlebnisse den Zusammenhalt prägen. Den Rahmen zu all dem setzt ein Team von Lehrpersonen, Schulleitung und Schulbehörden, welches sich gegenseitig unterstützt und auf Wertschätzung basiert.

SANDRA LOCHER BENGUEREL, SCOLA BILINGUA CHUR



Den Unterricht wirksam gestalten

Anregungen aus der Hattie-Studie

In den ersten Tagen des Jahres 2013 gelang dem australischen Bildungsforscher John Hattie auch in der deutschsprachigen Öffentlichkeit der Sprung ins Rampenlicht. Der Bildungstitel der Wochenzeitung DIE ZEIT vom 3. Januar erschien mit einem «Superfrau»-Cartoon. In ihr windgebauchtes Cape ist eingestickt: «Ich bin super wichtig! Kleine Klassen bringen nichts, offener Unterricht auch nicht. Entscheidend ist: Der Lehrer, die Lehrerin. Das sagt John Hattie. Noch nie von ihm gehört? Das wird sich ändern.»

VON WOLFGANG BEYWL, PROFESSOR AM INSTITUT WEITERBILDUNG UND BERATUNG DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE AN DER FACHHOCHSCHULE NORDWESTSCHWEIZ



Die Lehrperson (wieder) im Mittelpunkt

In Fachkreisen galt der gebürtige Neuseeländer bis dahin als Geheimtipp. So hatte z.B. Ulrich Steffens vom

hessischen Landesinstitut für Lehrerbildung schon Auszüge aus Hatties 2009 erschienenem Monumentalwerk «Visible Learning» veröffentlicht. Die Alexander-von-Humboldt-Schule im hessischen Lauterbach hatte sich früh

auf den Weg einer «Lernen-sichtbar-Machen-Schule» begeben, dokumentiert in einem «nano»-Beitrag auf 3sat. In ihrem aktuellen Leitbild zur Unterrichtsqualität heisst es: «Hattie misst der Lehrerpersönlichkeit und dem Lehrerhandeln sehr grosse Bedeutung bei und stellt zugleich auch hohe Anforderungen an die Verantwortung der Schüler für ihr eigenes Lernen.»

John Hattie kam am 17. April 2013 nach Oldenburg um die deutsche Übersetzung seines hunderttausende Male verkauften, inzwischen in zwölf Sprachen übertragenen Bestsellers «Visible Learning» vorzustellen. Der «stern» titelte: «Der Harry Potter der Pädagogen». Mit dem Schub der Massenmedien rangierte «Lernen sichtbar machen» kurzzeitig in den Top Ten der «Spiegel»-Sachbuchliste; kaum eine pädagogische Fachzeitschrift, die sich seitdem nicht Hatties angenommen hätte. Darunter auch Kritisches, manchmal missglückt: So versuchte sich der Philosoph Richard David Precht in «Anna, die Schule und der Liebe Gott» an Hatties Forschungsbericht – doch er hatte sich das Buch erspart und stattdessen nur die Zusammenfassung in der ZEIT gelesen. Aus solchen Rezeptionen folgen dramatische Missverständnisse (vgl. Beywl/Schmid 2013).

Das Einmalige der Hattie-Studie

Sie können es überall nachlesen: John Hattie hat in jahrzehntelanger Sammelarbeit hunderte von Meta-Analysen zu der Fragestellung ausgewertet, welche Faktoren wie stark auf die Lernerleistungen von Schülerinnen und Schülern (vom Kindergarten bis in die frühen Studienjahre) einwirken. Eine Meta-Analyse fasst jeweils viele Primärstudien zu einem bestimmten Einflussfaktor – z.B. «Klarheit der Lehrperson» – zusammen. Dies geschieht mithilfe einfacher statistischer Berechnungen. Hattie nutzt das Mass der «Effektstärke», um die Stärke des Zusammenhangs auszudrücken (siehe unseren Kurzfilm: «Was ist eine Effektstärke» auf Youtube). Für «Klarheit der Lehrperson» ist die Effektstärke $d = 0.75$. Dies ist ein vergleichsweise starker Einfluss. In der Pädagogik gibt es praktisch keine Effektstärken grösser als 1.0. Alle Effektstärken über $d=0.4$ sollten unser Interesse wecken, denn dieser «Umschlagpunkt» ist der durchschnittliche jährliche Lernzuwachs durchschnittlicher Lernender in durchschnittlichen Klassen – wie er durch PISA-ähnliche Tests gemessen wird.

Seit 2009 ist die Anzahl der von Hattie ausgewerteten Meta-Analysen zu Einflussfaktoren auf Lernerleistungen ständig angewachsen. In seinem Buch «Lernen sichtbar Machen für Lehrpersonen» (2014) sind es bereits 900 und für die Neuauflage im Jahr 2016 erwarten wir weit über 1000 ausgewertete Meta-Analysen. Auch die Anzahl der Einflussfaktoren wächst ständig: Von 138 auf aktuell 150, und es werden sicher noch einige Dutzend dazu kommen.

Dieses Zusammentragen, Überprüfen, Nachberechnen, Zusammenstellen zu Faktoren und schliesslich Schreiben eines Buches mit mehreren tausend statistischen Kennzahlen ist eine – selbst von den schärfsten Kritikern – anerkannte grosse Leistung.

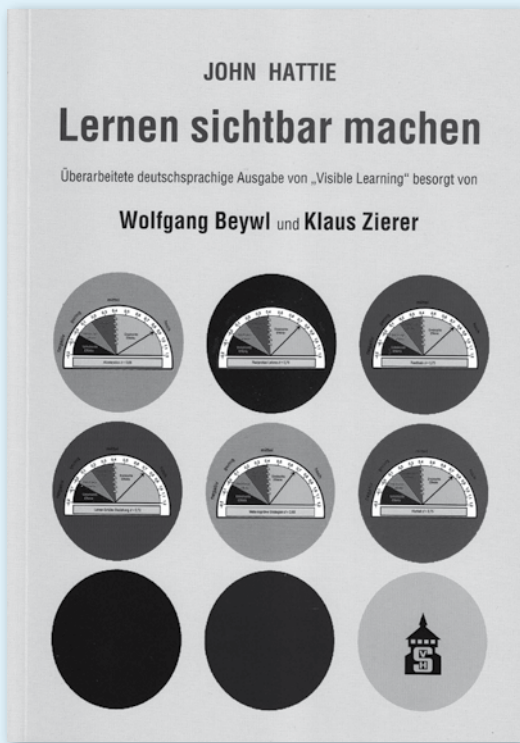
Schwächen und Missverständnisse

Es gibt einige Probleme, die aus der Hattie-Studie selbst, aber auch aus ihren enthusiastischen oder ablehnenden Rezeptionen entstehen: Erstens hat Hattie es sich teils einfach gemacht, oder ihm blieb gar nichts anderes übrig, da in den Meta-Analysen viele statistische Kennzahlen fehlen. Ein Beispiel: Die mittlere Effektstärke der «Individualisierung» beträgt $d=0.23$. D.h. diese Unterrichtsmethode trägt zu den Lernerleistungen bei, gehört jedoch zum «schwächsten» Drittel der 55 untersuchten Unterrichtsmethoden. Zu diesem Faktor gibt es 9 Meta-Analysen. Eine davon ($d=0.09$) basiert auf nur 10 Primärstudien. Eine andere ($d=0.33$) umfasst 213 Studien. Die Summe von 0.09 plus 0.33 plus der weiteren 7 d -Werte teilt Hattie einfach durch 9. Dies ergibt den Mittelwert aller 9 Meta-Analysen und damit die Effektstärke für den Faktor Individualisierung von $d=0.23$. Würde man die Berechnung dieses Wertes nach der Anzahl der Primärstudien pro Meta-Analyse gewichten, ergäbe sich für Individualisierung eine noch niedrigere Gesamt-Effektstärke. Ähnlich liegt der Fall beim starken Faktor «Direkte Instruktion» ($d = 0.59$). Bei anderen Faktoren ergäbe sich durch Gewichtung eine höhere Effektstärke. Vielleicht müsste man

aber auch nach der Anzahl der Schülerinnen und Schüler in den Primärstudien gewichten. Oder man könnte neuere Studien stärker gewichten als ältere usw. Auf diesem Weg geriete man in Teufels Küche.

Ein zweites Problem sind die inhaltlichen Unschärfen und Missverständnisse. Hattie definiert nicht immer ganz klar, was er unter einem bestimmten Faktor versteht. Flüchtig Lesende missverstehen so den Faktor schnell, verwechseln etwa die schwache schülerwunsch-getriebene «Individualisierung» mit lehrergesteuerter Differenzierung (diese steckt in vielen starken Faktoren). Oder: Seit Jahren erscheint als Übersetzung für «summer vacation»: «Lernangebote in den Sommerferien» ($d = -0.09$). Aufgabenstellen über die Ferien würde die Lernerleistungen sogar leicht senken? In Wirklichkeit ist aber die «Dauer der Sommerferien» gemeint: Wenn diese sieben, acht oder mehr Wochen beträgt, dann verlieren viele Kinder, besonders solche aus bildungsfernen Elternhäusern, an fachlichen Kompetenzen.

Ein dritter Punkt: Für jede erfahrene Lehrperson ist klar, dass man nicht einfach einige Faktoren kombinieren kann, z.B. die starken Unterrichtsfaktoren Feedback ($d = 0.75$), meta-kognitive Strategien ($d = 0.69$) und Fallbeispiele ($d = 0.59$) – und schon hätte man riesige Lernzuwächse in seiner Klasse. Zum einen überlappen sich diese drei Faktoren – z.B. sind alle drei mit Meta-Kognition (eigene Denkvorgänge sprachlich ausdrücken usw.) verbunden. Zum andern kommt es immer auf die jeweilige Klasse an, wie stark der Einfluss wirklich ist. Lehrpersonen finden



Weiterführende Informationen und Literatur

- www.lernensichtbarmachen.ch, www.fhnw.ch/ph/iwb/luuise
- Beywl, Wolfgang/Schmid, Philipp (2013): «Wenn Kritik ins Leere schiesst...». In: Schulblatt Aargau-Solothurn, Jg. 131, 12, S. 40
- Härrli, Roland (2015): «Evidenzbasierte Unterrichts- und Schulentwicklung – Wenn Lehrpersonen zu Selbstevaluatoren werden und Unterrichtserfolge sichtbar machen». In: Erziehung & Unterricht, Jg. 1–2, S. 156–163
- Hattie, John A. C. (2014): «Lernen sichtbar machen für Lehrpersonen»: Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von «Visible Learning for Teachers». Besorgt von Wolfgang Beywl und Klaus Zierer. Baltmannsweiler Schneider Hohengehren.
- Hattie, John A. C. (2015): «Lernen sichtbar machen». Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von «Visible Learning», besorgt von Wolfgang Beywl und Klaus Zierer. Erweiterte 3. Auflage. Baltmannsweiler Schneider Hohengehren.
- Helmke, Andreas (2014): Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität: Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts. 5. Auflage. Seelze-Velber: Kallmeyer
- Meyer, Hilbert L. (2013): Was ist guter Unterricht? 9. Aufl. Berlin: Cornelsen Scriptor.

also keine Rezepte bei Hattie, sondern ein durch Forschung verbessertes Orientierungssystem. Ausschliesslich Sie können die erforderlichen Anpassungen vornehmen. Daher kommt es auf die Lehrpersonen an!

Last but not least sei die bereits eingangs aus der ZEIT zitierte Klassengrösse ($d = 0.21$) angesprochen. Die relativ niedrige Effektstärke besagt, dass es im grossen Mittel aller Konstellationen, die wir weltweit in Schulen haben, zwar etwas an Lerngewinn bringt, wenn man die Klassen verkleinert (typischerweise gemeint Klassengrösse 15 statt 25). Dieser Lerngewinn ist aber teuer erkauft, denn mehr Klassen bedeuten mehr Lehrpersonen und mehr Schulräume usw. Vergrössert man nun Klassen, so wird man etwas an Lernleistungen verlieren. Und hier liegt nun das Missverständnis: Aus Hatties Ergebnissen lässt sich nicht ableiten, dass man Klassen schadlos vergrössern kann, besonders dann nicht, wenn man dies als Sparstrategie einsetzt. Statt einzusparen müssten die Mittel investiert werden: in die Kompetenzen der Lehrpersonen und ihr Unterrichten, sonst sinken die Lernleistungen deutlich.

Erfolgsträchtiges Unterrichten

Eine zentrale These Hatties lautet, dass Einflüsse der Schulorganisation wie Klassengrösse oder leistungshomogene vs. -heterogene Klassenbildung ($d = 0.12$) insgesamt weniger entscheidend sind. Stärker zu Buche schlagen zum einen die 12 Faktoren zur Lehrperson wie Glaubwürdigkeit ($d = 0.90$) oder Lehrer-Schüler-Beziehung ($d = 0.72$)¹, zum anderen die 55 Unterrichtsfaktoren. Neben den bereits genannten sind besonders stark: Interventionen für Lernende mit besonderem

Förderbedarf ($d = 0.77$) oder die folgenden, sämtlich mit einer Effektstärke knapp über $d = 0.60$: Lautes Denken, Lerntechniken, Lehren von Strategien. Hier finden Sie erneut Überlappungen zwischen diesen Faktoren und dem Faktor meta-kognitive Strategien.

Es kommt also auf die zielgerichtete Gestaltung der Lernprozesse durch professionell Lehrende an. Die Lehrperson und ihr Handeln macht etwa ein Drittel der Unterschiede in den Lernleistungen aus. Faktoren in den Bereichen «Elternhaus» oder Persönlichkeitsmerkmale sowie Lerndispositionen der «Lernenden» sind zwar noch bedeutsamer. Doch während das Unterrichten kurzfristig umgestaltet werden kann, lassen sich sozioökonomischer Status oder Intelligenz gar nicht oder lediglich längerfristig verändern. Das kurz- und mittelfristig mobilisierbare Potential liegt überwiegend bei den Lehrpersonen und ihrem Unterrichten.

Hatties Befunde zu lernförderndem Unterricht stimmen überein mit denen von Hilbert Meyer (2013) und Andreas Helmke (2014): Klare Strukturierung des Unterrichts, d.h. Stimmigkeit der für jeweilige Inhalte eingesetzten Methoden sowie Nachvollziehbarkeit des Unterrichtsaufbaus, verbunden mit inhaltlicher Klarheit bei Aufgabenstellungen; zudem Methoden zur (meta-) kognitiven Aktivierung der Lernenden, bis dahin, sie zu Lehrenden zu machen (reziprokes Lehren; $d = 0.74$). Schliesslich wird die Rolle des Übens und auch die der Klassenführung ($d = 0.52$) betont. Da Unterricht auf heterogene Lernvoraussetzungen stösst, werden Differenzierungs-Ansätze wichtiger. Gut ausgebildete, besonders aber sich durch

¹ Siehe den Beitrag von Andreas Müller im Bündner Schulblatt vom August 2014, S. 10.

Weiterbildungen ($d = 0.51$) und Reflexion ihrer vertieften Berufserfahrungen fortentwickelnde Lehrpersonen sind optimal für diese Herausforderungen gerüstet. Um ihnen einen schnellen Zugang zu den Befunden Hatties zu verschaffen, hat die PH FHNW mit Unterstützung der Stiftung Mercator Schweiz und des LCH die Website www.lernensichtbarmachen.ch aufgebaut, in der Sie Kurzfassungen zu allen Faktoren bis hin zu Unterrichtsmaterialien finden.

Den nächsten Schritt mit Luise gehen

Um das Lernen sichtbar zu machen empfiehlt Hattie, dass die Lehrperson sich in die Perspektive der Schülerinnen und Schüler begibt, den Unterricht «mit den Augen der Lernenden» betrachtet. Hierfür benötigt sie stellvertretende Sinneseindrücke. Diese vermitteln ihr, was die Lernenden sehen, hören und gegebenenfalls körperlich beziehungsweise taktil erfahren (im Sport- oder Werkunterricht). Hierfür schlägt Hattie die «formative Evaluation des Unterrichtes» ($d = 0.70$) vor. Dies geht einher mit einer bestimmten Geisteshaltung:

«Lehrpersonen/Schulleitende sind überzeugt, dass ihre fundamentale Aufgabe darin besteht, ihr Lehren sowie das Lernen und die Lernleistung der Schülerinnen und Schüler wirkungsorientiert zu evaluieren» (Hattie 2014, S. 183). In Neuseeland werten Lehrpersonen gemeinsam, z.B. in Klassen- oder Stufenteams, die Daten zu den Schüler-Leistungen aus. Diese stammen aus Proben, Klassentests, Projektarbeiten und anderen Quellen. Eine grosse Unterstützung bietet die im landesweiten Schul-Intranet verfügbare Aufgabendatenbank «e-asstle» (electronic assessment for teaching and learning). Aus ihr lassen sich mit wenigen Klicks Klassentests erzeugen, die zu Beginn eines Unterrichtsthemas und dann gegen Abschluss eingesetzt werden (mit äquivalenten Aufgaben). Dieses Verfahren mit Vorher-Nachher-Testung misst den Lernfortschritt der Schülerinnen und Schüler. Dieser kann wiederum als «Effektstärke» ausgewiesen und diese Daten können für eine differenzierende Planung des weiteren Unterrichts genutzt werden.

In der Schweiz werden diese Technologien in einigen Jahren verfügbar sein. So lange ist man auf aufwändigere

und weniger direkt auf den fachlichen Lernzuwachs bezogene Verfahren angewiesen, z.B. gegenseitige Unterrichtshospitationen, Schülerrückmeldebögen u.ä. Um diese Lücke zu schliessen, haben wir an der PH FHNW das Luise-Verfahren entwickelt: Lehrpersonen unterrichten und untersuchen integriert, sichtbar und effektiv. Es ist eine um Datenerhebungen erweiterte, systematische Reflexion des eigenen Unterrichtshandelns, in der Regel im Tandem, unterstützt durch ein kollegiales Lern-team. Erste Ergebnisse aus der Evaluation von über 100 Luise-Projekten zeigen, dass die deutliche Mehrheit der teilnehmenden Lehrpersonen...

... dies als nützlichen Weg anerkennt, Daten zum Unterricht zu gewinnen, ... zuversichtlicher ist, schwierige Unterrichtsknacknüsse zu lösen, ... die Zusammenarbeit mit den Schülerinnen und Schülern gestärkt sieht.

In welchem Masse Luise nachhaltig die Professionalität der Lehrperson stärkt, zu einer erhöhten Selbstwirksamkeitsüberzeugung und zu zeitlicher und psychischer Entlastung beiträgt, ist Gegenstand der laufenden Begleitforschung.

EINE GUTE SCHULE IST FÜR MICH, WENN...

...unsere Kinder gerne zur Schule gehen

und sie dort diejenigen Dinge lernen können, die für ihre Zukunft von Bedeutung sind. Wir Erwachsenen haben die Aufgabe, ihnen auf diesem Weg zu helfen.

PETER REISER, PRÄSIDENT SCHULBEHÖRDENVERBAND GRAUBÜNDEN SBGR



Mit den aktuellen Beiträgen der Redaktionsmitglieder schliessen wir die Rubrik «Eine gute Schule ist...» ab.

Nicht einfach ein Vorstand

Die Geschäftsleitung LEGR

Der Verband Lehrpersonen Graubünden LEGR ist schon ziemlich alt, nämlich 132 Jahre. Am ersten Bündner Bildungstag feierte er exakt 125 Jahre. Der frühere Bündner Lehrerverein erfreut sich einer gesunden Robustheit. Diese verdankt der LEGR nicht zuletzt seiner Geschäftsleitung. Mir als Leiter der Geschäftsstelle und Co-Redaktor des Bündner Schulblatts kommt die ehrenvolle Aufgabe zu, anlässlich des 4. Bündner Bildungstages aus dem Nähkästchen zu plaudern.

VON JÖRI SCHWÄRZEL, LEITER DER GESCHÄFTSSTELLE LEGR, KLOSTERS

Zwei Mysterien sind mir aufgefallen, als ich vor bald acht Jahren meine heutige Stelle in der Zeitung ausgeschrieben sah. Einerseits staunte ich darüber, dass dem LEGR – oder LGR wie er grad knapp noch hiess – nicht ein Vorstand vorstand [sic!] sondern eine Geschäftsleitung. Eigentlich staune ich noch heute darüber. Doch habe ich mich daran gewöhnt, dass die strategische Führung hier wie auch beim Dachverband LCH nun mal so heisst. Andererseits staunte ich über die vielen für die meisten Leute unerklärlichen Buchstabenkürzel: LEGR, LCH, KGGR, HLG, VBHHL, Sek 1 GR und so weiter. Wer will sich dies alles merken? Für wen sind sie gemacht und vor allem, was bedeuten sie?

Nun, nach acht Jahren besteht der Name immer noch aus den vier Grossbuchstaben L.E.G.R. Und ich darf feststellen, dass schon mehr als die Hälfte der eigenen Mitglieder nun

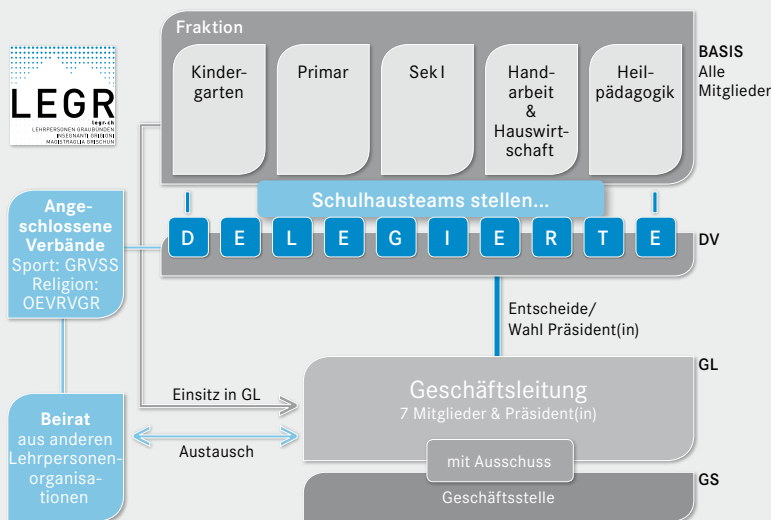
weiss, was mit LEGR gemeint ist. Die Rollen in operativer und strategischer Führung haben wir auch geklärt – so wie in vielen Schulen nun auch geregelt ist, was die Schulleitung und was der Schulrat zu tun hat. Zusammen mit dem Präsidenten bilde ich den Geschäftsleitungsausschuss, der für den operativen Bereich zuständig ist. Die Geschäftsleitung inkl. Präsident hat die strategische Führung inne. Die grossen Weichen stellt natürlich die Basis über die Delegiertenversammlung.

Mitglied sowohl in der Fraktionskommission wie auch in der Geschäftsleitung

Die Mitglieder der Geschäftsleitung vertreten mit Ausnahme des Präsidenten ihre Stufe oder ihren Fachbereich. Seit 2013 werden diese nun «Fraktionen» genannt. Sie heissen Primar, Sek 1, Heilpädagogik, Kindergarten, Handarbeit & Hauswirtschaft. Hier haben wir mit dem Buchstabensalat aufgeräumt.

Statuten und Reglemente sehen vor, dass die Geschäftsleitungsmitglieder vor allem innerhalb des LEGR ihre eigene Zunft vertreten. Gegen aussen soll der LEGR nach Möglichkeit mit einer einzigen Stimme sprechen. Das ist erst seit anderthalb Jahren so. Vorher hatten die Stufen und Fachbereiche eigene Vereine und waren zumindest theoretisch ziemlich unabhängig. Die Streitkultur in der Geschäftsleitung LEGR hat seither einiges an Dynamik gewonnen: Ansichten, Stellungnahmen, Vorstösse und Forderungen der verschiedenen Fraktionskommissionen müssen nun zuerst intern durchdiskutiert werden.

Und ich kann euch versichern, dass die Geschäftsleitungsmitglieder dies mit Einsatz und Engagement tun, gehe es um die Lehrmittel in Englisch, um die Frühfremdsprachen oder um andere wichtige und auch weniger wichtige Sachgeschäfte. Diese Auseinandersetzungen bringen uns weiter. Dennoch



weiss ich es zu schätzen, wenn der Präsident, der allein der Basis aller Lehrpersonen verpflichtet ist, dann mal ein Machtwort spricht.

Wenn eine Stunde nach dem geplanten Sitzungsende die gemeinsame Haltung schliesslich gefunden wird, verbreitet sich ein allgemeines Wohlgefühl, das aber abrupt durch mich, den Leiter der Geschäftsstelle, gestört wird: «Es ist ja wunderbar, dass ihr eine gemeinsame Haltung gefunden habt. Aber das nützt niemandem etwas, wenn daraus nichts gemacht wird. Was wollt ihr mit dieser Haltung? Was sind die Ziele und wie setzen wir sie um?» Irritiert, belustigt und vielleicht auch ein bisschen genervt über meine offen liegenden Nerven macht sich die Geschäftsleitung dann an erste Umsetzungsgedanken und gibt schliesslich dem Ausschuss den Auftrag, bis zur nächsten Sitzung ein Konzept dazu zu erstellen.

Eigentlich bin ich ganz glücklich darüber, solche Aufträge zu erhalten. Denn da kann ich mein Wissen und meine Erfahrung einsetzen. Das macht mir Spass. Ich bin auch froh, dass ich meine persönliche Meinung zu den Frühfremdsprachen, zur Integration und anderen umstrittenen Geschäften nie kundtun muss. Ich bin selbst ja nicht Lehrer, und es fehlt mir das Urteilsvermögen. Das macht die Geschäftsleitung. Und ich ziehe den Hut davor, wie es ihr immer wieder gelingt, eine austarierende Mitte zu finden, die eine Spaltung des LEGR verhindert.

Die Menschen

Die Mitglieder der Geschäftsleitung sind so unterschiedlich, wie Menschen unterschiedlich sind. Der Präsident und die zwei Delegierten der Fraktion Primar sind immer noch dieselben wie bei meinem Start vor bald acht Jahren. Bei den anderen gab es Wechsel, je nach Fraktion ein bis zwei Mal. Ich habe schon alles erlebt: ruhige, hartnäckige, ausgleichende, schüchterne, langatmige, provozierende und abschweifende Geschäftsleitungsmitglieder. Aber folgende Eigenschaften hatten und haben sie alle gemeinsam: Sie verfügen über ein grosses Fachwissen und über ein riesiges Engagement. Sie sind immer geerdet und vergessen nie die eigene Basis. Und noch eines haben sie gemeinsam: Sie werden fast nie so emotional wie ihr eigener Geschäftsstellenleiter es werden kann.



Anita Gabathuler, Erika Siegrist, Fabio Cantoni, Sandra Locher, Gion Item Jöri Schwärzel, Christine Hügli, Jürg Mächler (es fehlt auf dem Bild Andreas Spinas)

Die Geschäftsleitung trifft sich etwa fünfzehn Mal pro Jahr. Dann kommen für die meisten noch die Kommissionssitzungen der eigenen Fraktion dazu. Der Ausschuss kommuniziert, koordiniert und entscheidet meist per E-Mail, Telefon oder anlässlich von anderweitigen Sitzungen. Dies muss nicht während der normalen Arbeitszeit sein. Zweimal jährlich besucht der Präsident aber auch die Geschäftsstelle in Klosters, wo wir uns die Zeit nehmen können, unter anderem auch die kniffligen Aufgaben umfassend anzugehen.

An Klausurtagungen, die Präsident Fabio Cantoni stets mit einem Erlebnisteil verknüpft, beim jährlichen Langlaufausflug in Klosters oder beim Weihnachtsessen mit Rahmenprogramm pflegt die Geschäftsleitung LEGR auch die sozialen Aspekte. So bleibt nebst der Arbeit um einen akzeptablen Finanzausgleich, um ein gutes Schulgesetz, um eine sinnvoll gestaltete Einführung des Lehrplan 21 oder wie die Geschäfte alle hiessen und heissen, auch ein geselliger Teil. In den letzten Jahren konnten wir dabei immer wieder auf unsere Erfolge anstossen. Hoffen wir, dass es so bleibt. Für eine Bildung mit Zukunft!